

Interview mit Jürgen Precht

„Man steigt irgendwo ein, trifft auf dieses und jenes Problem. So läuft das dann.“

So äußert sich Jürgen Precht in seiner typischen bescheidenen Art, wenn er über sein jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement spricht.

In der diesjährigen Mitgliederversammlung am 23.11.2020 hat Jürgen Precht nach 42 Jahren Zugehörigkeit zur Vereinsleitung - zunächst im Vorstand, seit 1991 im Aufsichtsrat - sein Amt niedergelegt.

Der Verein kann ihm für seine wichtige Rolle bei der Vereinsgründung und seine tatkräftige und immer wohlwollende Unterstützung „in guten wie in schlechten Tagen“ nicht genug danken!

Jürgen Precht, geb. 1933 in Hannover, studierter Schiffsmaschinenbauer und Designer, kam 1963 nach Solingen. Für sein Engagement beim PTV wurde Jürgen Precht 2008 mehr als verdient mit dem „Rheinischen Ehrenpreis für soziales Engagement“ des Landschaftsverbands Rheinland gewürdigt. Dem PTV bleibt Jürgen Precht weiter verbunden. Und langweilig wird es ihm in einer Großfamilie mit seiner ebenfalls hochengagierten Partnerin Julia Freiwald mit 7 Kindern und 12 Enkelkindern nicht so schnell.



Wir sind froh, Jürgen Precht für ein Interview für den Psychotriller gewonnen zu haben. Die Fragen formulierte unsere Aufsichtsrätin Fr. Dr. Ulrike Seiffert-Petersheim.

Ulrike Seiffert-Petersheim:

Lieber Jürgen, du bist seit über 40 Jahren beim Psychosozialen Trägerverein dabei, davon seit 29 Jahren als Aufsichtsratsmitglied und viele Jahre auch als Sprecher dieses Gremiums, und eine Reihe von Menschen beim PTV kennen dich schon lange.

Wie hat dein Engagement für psychisch beeinträchtigte Menschen in Solingen und beim Verein eigentlich begonnen?

Jürgen Precht:

Wir hatten uns, nachdem wir 1969 und 1972 zwei Waisenkinder (1/2 Jahr bzw. 2 Jahre alt und gehbehindert) aus Vietnam adoptiert hatten, mit der Frage auseinanderzusetzen, warum wir uns nicht erstmal um deutsche Kinder kümmerten. Nebenbei bemerkt: Solche Fragen stellten zumeist Leute, die selber nichts tun, aber von denen, die etwas tun erwarten, dass sie das in ihren Augen Richtigere und Wichtigere tun.

Da die Integration der beiden kleinen Vietnamesen in unsere Drei-Kinder-Familie sehr gut verlief, hatte meine damalige Frau die Idee, zusammen mit einigen anderen uns mal in einem Solinger Kinderheim umzusehen.

Da gab es allerdings keine Waisenkinder, allenfalls Sozialwaisen, die aber noch Eltern oder wenigstens ein Elternteil hatten.

Wir entschlossen uns dann, ein 9-jähriges Mädchen mit einer längeren Heimkarriere, deren Mutter psychisch krank war und ein unstehtes Leben führte, an den Wochenenden und in den Ferien zu uns zu nehmen.

Die Mutter besuchten wir dann in der Psychiatrie in Grafenberg/Düsseldorf und in Nideggen (einer Dependence, weit weg in der Eifel), und was wir da gesehen haben, war desolat. Wir fragten uns, warum es hier in Solingen, in der Nähe ihrer drei Kinder, an denen sie sehr hing, keine Unterkunftsmöglichkeit gab.

Kurz darauf, in einer „Woche der Diakonie“, organisierte die Leiterin Gertrud Reifferscheid einen Besuchsdienst für Solinger Klienten in Langenfeld, an dem ich mich einige Male beteiligte.

In diesem Kreis (dem IPE – Initiativkreis für psychisch Erkrankte seit 1976) fand ich engagierte Mitstreiter für die Idee, hier in Solingen eine solche beschützende Einrichtung zu schaffen.

1978 gründeten wir den Psychosozialen Trägerverein.

1982 wurde nach vielen Überlegungen, Planungen und Verhandlungen mit Unterstützung des Landschaftsverbands Rheinland, der Rheinischen Landeslinik, der Solinger Politik und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands das Haus Eichenstraße eröffnet.

Ulrike Seiffert-Petersheim:

Seit der Gründung und der Anfangszeit des Psychosozialen Trägervereins in Solingen ist ja eine Menge passiert. Da gab es ruhige und turbulente Zeiten. Als engagierter Zeitzeuge dieser Entwicklung, der immer nahe dran war am Geschehen, hast du sicher einige witzige oder auch kuriose Situationen miterlebt. Gibt es ein oder mehrere Ereignisse, die dir besonders in Erinnerung geblieben sind und die du uns hier erzählen noch mal möchtest?

Jürgen Precht:

Ich erinnere mich an die Einweihung des Hauses in der Eichenstraße, bei der sehr viel Prominenz anwesend war: Der Oberbürgermeister Georg Schlösser, der Oberstadtdirektor Dr. Peter Hölz sowie Vertreter aller Parteien und Verbände.

Deren Stühle waren mit Kurzzeichen gekennzeichnet. Dr. Hölz, so glaube ich, mit der mehrdeutigen Abkürzung Ostdir., worauf ein interessierter Besucher ihn fragte, an welcher Schule er Schulleiter sei. Dr. Hölz war darauf sehr indigniert, dass man ihn für einen Oberstudiendirektor hielt, vielleicht weil er glaubte, Solingen sei zwar eine Großstadt, aber doch klein genug, dass so eine Verwechslung nicht möglich sein dürfte.



Ulrike Seiffert-Petersheim:

Der Psychosoziale Trägerverein ist mit den Jahren stetig gewachsen, mehr Menschen nehmen heute die Angebote und Hilfen in Anspruch, mehr Menschen arbeiten inzwischen beim PTV und die Leistungen des Vereins haben sich mit den Jahren immer weiter ausdifferenziert. Es gibt vielfältige Angebote, die das Leben in der Gemeinde und die Teilhabe am sozialen Alltag unterstützen. Dazu gehören unterschiedliche Formen der Begleitung beim Wohnen, in der Freizeitgestaltung, beim Arbeiten, in Krisen mit psychiatrischer Behandlung und seit neustem auch mit ambulanter Pflege.

Was begeistert dich nach all den Jahren mit vielen Herausforderungen und Veränderungen immer noch und weiterhin an der Arbeit des Vereins?

Jürgen Precht:

Zunächst einmal das intrigentfreie Klima, was für einen Solinger Verein schon etwas Besonderes ist.

Kein „Kampf der Häuptlinge“, keine sich bekämpfenden Fraktionen, kein Streit über Organisationsfragen, die über Gebühr in den Mittelpunkt gerückt werden zu Lasten der eigentlichen Arbeit, sondern überall die mehr als 40 Jahre eine erstaunlich gute erfolgreiche Zusammenarbeit, eine große personelle Kontinuität, geringe Fluktuation und eine integrative Kraft, die es neu Hinzugekommenen erleichtert, sich in den - soll ich sagen „Geist“? oder die Atmosphäre – des PTV hineinzufinden.



Ulrike Seiffert-Petersheim:

Inzwischen bist du 87 Jahre alt geworden und hast du dich jetzt entschlossen, die aktiven Aufgaben für den Verein aufzugeben. Wir danken dir für dein langjähriges Engagement, dein vielfältiges Wissen, das du eingebracht hast, und die immer angenehme Zusammenarbeit mit dir. Was sollten wir beim PTV zukünftig nicht aus den Augen verlieren und welche guten Wünsche gibst du uns für die nächsten Jahre mit auf den Weg?

Jürgen Precht:

Ich glaube mit meiner 40-jährigen Erfahrung, dass Vorstand und Aufsichtsrat sehr wohl auch weiterhin in der Lage sein werden, zu erkennen, was ggf. geändert oder ergänzt werden muss, damit der PTV bei aller Professionalität das bleibt, was er von Beginn an war, eine Bürgerinitiative zum Wohle unserer psychisch erkrankten MitbürgerInnen.

Dieser Verein hatte von Beginn an eine Vision: er hat versucht, das ganze Feld von Lebensbereichen und Hilfsmöglichkeiten – ambulantes und stationäres Wohnen, Arbeit, Krisenversorgung – abzudecken, und das auf eine nachhaltige und langfristig tragfähige Weise.

An dieser Vision hat der Verein bis heute festgehalten, und das sollte auch die Zukunft sein.

